

Zusammenarbeit zwischen Hausärzten, PatientInnen und Angehörigen

Ein offener und ehrlicher Dialog führt zu einer positiven Zusammenarbeit zwischen Ärzten, PatientInnen und Angehörigen.

Un dialogue ouvert et franc permet une collaboration fructueuse entre les médecins, les patients et patientes et leurs proches.

D. W.

Bericht aus dem Workshop «Angehörige mitten drin oder angehörig?» anlässlich der Tagung für PatientInnen, Angehörige und ÄrztInnen «Wie geht es uns heute, Herr Doktor?» vom 24. Juni 2004 in Bern

Durch die VASK (Vereinigung der Angehörigen von Schizophrenie/Psychisch-Kranken) wurde ich angefragt, ob ich Interesse hätte, an dieser Tagung teilzunehmen. Unter den neun verschiedenen Workshops wählte ich das Thema «Angehörige mitten drin oder angehörig?» aus. In unserer Runde waren ein Hausarzt, eine Ärztin, ein Patient, vier Angehörige und eine Teamleiterin.

Als Mutter eines erkrankten Sohnes und einer Tochter, beide längst erwachsen, habe ich eine bald 20jährige Erfahrung. Als Freiwillige betreue ich zweimal pro Monat während zwei Stunden im Büro der VASK den Telefonberatungsdienst. Ebenso nehme ich an regelmässigen Treffen einer Eltern-Selbsthilfegruppe teil. Wir kennen uns seit 15 Jahren und begleiten unsere psychisch betroffenen Söhne und Töchter. Seit zwei Jahren leite ich eine Gruppe von neu betroffenen Eltern. Bei unseren Treffen finden Diskussionen über Rechte der Angehörigen, Diagnose, Krankheitsverlauf und Prognosen statt. Oft spüren wir eine grosse Verunsicherung, Ängste und Hilflosigkeit.

Vor allem zu Beginn der Erkrankung, wenn Hausärzte und Psychiater mit der Aufklärung zurückhaltend sind, entsteht ein Gefühl des Nichtverstandenwerdens und des Alleingelassenseins.

Im Workshop konnten uns die beiden Ärzte überzeugend erklären, welche Gratwanderung es für sie oft bedeutet, die Balance zwischen Arztgeheimnis, Wunsch des Patienten und den Bedürfnissen der Angehörigen zu finden. Priorität hat immer der Patient. Wenn Ärzte, Patienten und Angehörige ehrlich und offen miteinander im Dialog bleiben, entsteht eine positive Zusammenarbeit.

Ich persönlich habe die Erfahrung gemacht, dass vor allem in psychiatrischen Kliniken die Angehörigen heute viel aktiver in den Prozess des Krankheitsverlaufes einbezogen werden. Auf Wunsch finden regelmässige Gespräche zwischen Ärzten, Pflegenden, Patienten und Angehörigen statt.

Im ambulanten Bereich spüren wir in der Zusammenarbeit zwischen Hausärzten, Psychiatern und Angehörigen eher eine Abwehrhaltung. Vermutlich spielen Zeit und Finanzierung durch die Krankenkassen eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Mein Fazit zu dieser Tagung: Es wäre wünschenswert, wenn bei Ärztefortbildungen die Kommunikation zwischen Ärzten, PatientInnen und Angehörigen ein Thema würde.